

C 2889

LEBENSBIID

Zum Tode von Geheimrat Professor Dr. med. Dr. med. h. c. Dr. jur. h. c. Walter Stoeckel

von F. v. MIKULICZ-RADECKI

Am 12. Februar starb Professor Dr. Walter Stoeckel, langjähriger Direktor der Universitäts-Frauenklinik der Friedrich-Wilhelm-Universität (seit 1946 Humboldt-Universität) Berlin, kurz vor Vollendung seines 90. Lebensjahres (14. 3. 61); ein sanfter Tod führte den bis in seine letzten Lebensjahre Unermüdlichen in die Ewigkeit. Mit ihm geht einer der letzten großen Mediziner nach der Jahrhundertwende, einer noch der gynäkologischen Grandseigneurs dahin, dem der Ruhm zukam, in vieler Beziehung einzigartig in Deutschland, in Europa, vielleicht in der ganzen Welt zu sein. Im Zeitalter der Vermassung und der Nivellierung werden derartige Persönlichkeiten immer seltener.

Stoeckel war **einzigartig als Lehrer**: Keiner seiner vieltausend Studentenschüler, seiner Hunderte von Assistentenschülern und insbesondere seiner 16 „Dozentenöhne“ wird die Diktion seiner Rede, die Prägnanz seiner Formulierung, den logischen Aufbau seiner Vorträge und Vorlesungen und das Zwingende und Überzeugende seiner Gedanken jemals vergessen. Seine Lehrbücher, das der Gynäkologie in 14 Auflagen, das der Geburtshilfe in 13 Auflagen, eroberten sich die Welt, nicht als reißerische Bestseller, sondern wegen ihres ethischen Gehaltes und wegen der warmen Fürsorge um die gebärenden oder die kranken Frauen, welchen der Praktiker beistehen soll. Der Begriff Ethik steht leider heute nicht mehr hoch im Kurs; in jeder Stoeckelschen Schrift wird dieses Ausformen zur höchsten Pflichterfüllung immer wieder lebendig gemacht und dem Leser oder Hörer nahegebracht.

Einzigartig als Wissenschaftler: Von ihm ging zwar kein Ingenium aus, trotzdem hat er unserem Fache, unserer Wissenschaft, unseren Patienten mehr genützt als manch genialer Frauenarzt, weil er es in wunderbarer Weise verstand, für richtig Erkanntes zusammenzufassen, der Praxis dienstbar zu machen und als glaubwürdig zu empfehlen. — In der medizinischen Wissenschaft hat es immer Erfinder und Systematiker gegeben; letztere haben den ersteren meist erst zum Durchbruch ihrer Ideen verholfen. Ihr Verdienst ist gleich groß.

So begründete Stoeckel — seit der Jahrhundertwende — das große Grenzgebiet der gynäkologischen Urologie, was bedeutet, daß die Kenntnisse über Funktion und Störung der Harnorgane der Frau vom Frauenarzt erschlossen werden. Weiter steht er am Meilenstein der erweiterten Indikation zum Kaiserschnitt (1922), der zuvor nur beim engen Becken berechtigt war; er begründete seine Anwendung beim vorliegenden Mutterkuchen — und gab damit die Anregung überhaupt, den Kaiserschnitt zum Segen

von Mutter und Kind öfters anzuwenden. Aus dem Gebiet der Geburtshilfe — von Stoeckel stammt das schöne Wort, daß wir Geburtshelfer die Gralshüter des größten Wunders auf dieser Erde seien! — ließe sich noch manches Beispiel anführen. Aber wir wollen nur noch eine Großtat auf dem gynäkologischen Sektor erwähnen: Stoeckel vereinfachte die Operation bei dem häufigsten gynäkologischen Krebs, nämlich die vaginale Radikaloperation beim Carcinoma colli uteri, und verstand es, dieser Operation zur Popularität zu verhelfen; seine Schüler können heute auf Grund dieser Kenntnisse die besten Heilungsergebnisse vorweisen.

Mich dünkt, daß Stoeckel auch auf wissenschaftlicher Ebene seinen stärksten Ausdruck in ethischer Beziehung erreicht hat: Seine Einstellung zur Frage der Schwangerschaftsunterbrechung, sein immer wieder erneutes Eintreten für das Recht des werdenden Kindes sind für ihn nicht tote Regeln, sondern lebendige Verpflichtung für jeden anständigen Arzt gewesen.

Einzigartig als Arzt: Man muß bei Stoeckel mehrere Jahre gearbeitet haben (der Verfasser von 1921—1932), um ermessen zu können, welche Fülle von fragenden und leidenden Menschen seine Kliniken (Marburg 1907—1910, Kiel 1910—1922, Leipzig 1922—1926, Berlin 1926—1950) und seine Privatsprechstunde aufsuchten und hier auch Heilung, Besserung oder befriedigende Belehrung fanden. Verf. hatte das Glück, 6 Jahre lang — neben seiner Oberarztstätigkeit — als Privatassistent bei Stoeckel arbeiten zu können; ich erinnere mich nicht nur der Frauen aus ganz Deutschland, nein auch aus ganz Europa und weiter her, die Hilfe bei ihm suchten und fanden. War er doch ein gesuchter Konsiliarius und ein besonders erfolgreicher Operateur auf dem Gebiete der Krebsbehandlung sowie der urologischen Komplikationen.

Und jetzt kommt die entscheidende Frage nach dem Menschen, der hinter dieser im Blickfeld aller stehenden Persönlichkeit stand, die dank ihrer großen Erfolge und ihrer weiten Wirksamkeit hochverehrt und immer wieder überragend geehrt wurde: zweifacher Ehrendoktor (Berlin und Kiel), Ehrensensator der Universitäten Kiel und Erlangen, vielfache Ehrenmitgliedschaften im In- und Ausland, Ehrenpräsidenschaften, schließlich (1960) Verleihung der Paracelsus-Medaille durch die deutsche Ärzteschaft, verbunden mit Worten der höchsten Anerkennung um seine Verdienste für die deutschen Ärzte.

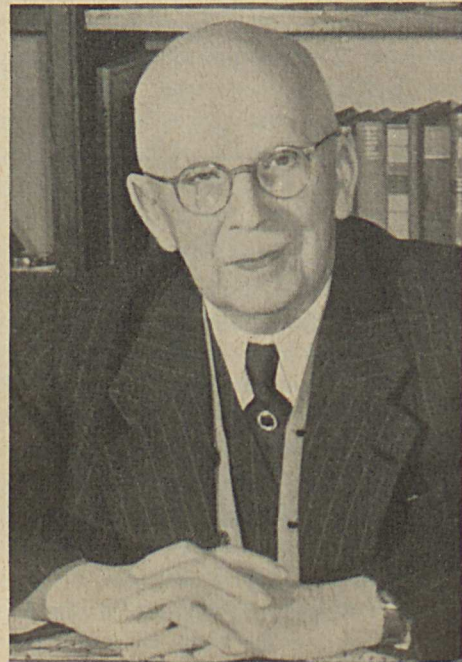
Das Wesen dieses einzigartigen Mannes ist aus seiner Herkunft und Vergangenheit zu deuten: In Ostpreußen geboren und aufgewachsen, Sohn eines mittleren Beamten der „Ost-

preußischen Landschaft“, der sich um die Verbesserung der ostpreußischen Pferdezucht bemühte, beherrschte Einfachheit, sittliche Sauberkeit, Sinn für hierarchische Ordnung, Pflichtgefühl, aber damit verbunden auch unerbittliche Strenge, leidenschaftliche Liebe für sein Heimatland und vor allem für die bewunderten Aufgaben seines Vaters, seinen Charakter. Seinen Beruf, in welchem er schließlich weltberühmt wurde, hat er nicht aus innerer Berufung, vielmehr einer zufälligen Fügung folgend, ergriffen; das findet sich alles in seiner bisher noch nicht veröffentlichten Lebensgeschichte „Gelebtes Leben“ dargestellt. Aber der einmal gefundene Weg wird mit der ihm eigenen Konsequenz weiter verfolgt und führt ihn in knapp 30 Jahren auf die höchste Höhe des für sein Fach Erreichbaren: Ordinarius in Berlin an der *Friedrich-Wilhelm-Universität* (1926).

Die geschilderten Eigenschaften waren für seine Oberärzte und Assistenten, seine zahlreichen sonstigen Schüler und Mitarbeiter nicht immer angenehm; er sparte nicht mit Worten der Kritik, wenn er sie für notwendig hielt. Im klinischen Dienst verlangte er völlige Hingabe, für die Wissenschaft — Zusätzliches! Wir Schüler sind trotzdem unserem Lehrer gefolgt, und es gibt keinen, der ihm nicht für diese harte Schule dankbar geworden wäre.

Auch *Stoeckel* sind während seines langen Lebens nicht bittere Erfahrungen und schweres Leid erspart geblieben: Der Verlust seiner geliebten Lebensgefährtin (1946), der Verlust von dreien seiner begabtesten Schüler (1945 und 1947), der schmerzliche Lücken in seine von ihm begründete große Schule riß, die Zertrümmerung fast seiner gesamten, in 20 Jahren modernisierten Arbeitsstätte, der weltberühmten Frauenklinik in der Artilleriestraße, heutigen *Tucholskystraße*, (1945). Aber — auch das liegt in seinem Charakter begründet: Immer wieder fand er, auch noch inmitten der Siebzigerjahre stehend, die inneren Reserven und Energien, um unermüdlich an den äußeren Wiederaufbau heranzugehen und um gelassen den inneren Gleichmut wiederzufinden. Diese Leistung ist vielleicht die größte in seinem Leben; seine Klinik verdankt ihren Wiederaufbau in seinen Anfängen allein ihm; damit blieb sie bestehen.

In ihr hat er dann die letzten 10 Lebensjahre im „*Otium cum dignitate*“ verbracht, immer noch arbeitend und schreibend an seinen Hobbies: Memoiren, Familie, Pferde, Geschichte, und nur noch erreichbar für diejenigen, die ihn noch suchten.



Heute winden wir Schüler, die wir diesem einzigartigen Mann manche Feier und Ehrung zu Fest- und Jubiläumstagen bereiten durften, den letzten Kranz. Aber wichtiger ist die dankbare Erinnerung in unseren Herzen, welche nur mit uns selbst vergehen wird.

Siehe auch *Münch. med. Wschr.* (1941), S. 310 u. (1951), S. 477.

Anshr. d. Verf.: Prof. Dr. med. F. v. Mikulicz-Radecki, Univ.-Frauenklinik, Berlin-Charlottenburg 1, Pulsstr. 4-14.

DK 92 Stoeckel, Walter